

*Dreh um. Dreh sofort um, oder du stirbst.*

Ihr Herz schlug zu unbarmherzig gegen ihre Rippen. Keuchend, eine Hand auf dem Knie, die andere gegen den großen Baum gelehnt, blieb sie stehen. Ihr Blick ging zu Boden, doch sie sah die feinen Sandkörner am Wegesrand nur verschwommen. Vielmehr vermischten sie sich zu einem reißenden Strudel, einem Strudel aus entsetzlichen Bildern.

*Dreh um, du stirbst sonst!*

Nach einigen tiefen Atemzügen traute sie sich, ihren Kopf wieder zu heben. Sie blickte in die Baumkrone, auf ihre Augen legten sich abwechselnd Licht und Schatten, als ein angenehm kühler Wind über das weite Feld jagte.

*Aber wenn ich umdrehe ...*

Was war das? Ein Schatten? Oder doch ein kurzer Lichtblitz? Ein schwebender Punkt? Immer noch tief atmend, schloss sie nur kurz die Augen.

*Wenn ich umdrehe, dann ...*

Sie öffnete die Lider. Jetzt sah sie die kleinen Lichtpunkte, die von Schatten umgeben waren, wie Glühwürmchen vor ihrem Auge umher tanzen.

*Wenn ich ...*

*Wenn ...*

Das letzte, was sie spürte, war eine Welt, die sich auf den Kopf stellte, und das Klappern ihres Kompasses, der auf dem Boden neben ihr landete.

„Linkle! Hey, Linkle!“

Linkle hörte den Ruf nur undeutlich aus der Ferne. Wieder stand sie auf der großen Steinbrücke. Unter ihr ein gähnender Abgrund, an den beiden Brückenenden eine weite Ebene. Und über ihr war sie wieder. Die Insel. Eine Insel aus Stein und Erde. Wahrscheinlich mit Häusern darauf, wenn sie das richtig sah. Trotzdem hatte sie noch nie eine Insel gesehen, die der Schwerkraft trotzte und bedrohlich über ihr im klaren Sommerhimmel schwebte.

„Aufstehen, Linkle! Die Arbeit ruft!“

Eine schemenhafte Gestalt beugte sich über den Rand des fliegenden Felsmassivs. Starrte sie zu ihr herunter? Linkle lief ein Stück zur Seite, um einen besseren Blick auf den Schatten über ihr zu erhaschen, doch es wollte ihr nicht so recht gelingen. Die Sonne stand ungünstig hinter der schwebenden Insel und machte jegliche Chance, deutlichere Formen zu erkennen, zunichte. Stattdessen merkte Linkle aber, wie der Schatten den Arm hob. Er hielt ein Schwert in der Hand. Dann drehte er sich blitzschnell um und hieb auf etwas ein, von dem Linkle nicht sagen konnte, was es war. Und wieder. Und wieder. Der Schatten kämpfte offenbar am Rand der Insel gegen irgendetwas, das ihn herunterstoßen wollte. Dass es denkbar schlecht um ihn stand, bemerkte Linkle, als sie sah, wie die schwarze Ge-

stalt ins Straucheln kam und rückwärts von der Insel kippte. Er stürzte in Richtung der Brücke, auf der Linkle stand, nein, nicht in die Richtung, er – er stürzte direkt auf Linkle zu und ...

RUMS!

„Linkle! Jetzt steh endlich auf!“

Linkle fuhr mit dem Schreck eines unbarmherzigen Aufpralls hoch und starrte erschrocken in zwei ihr bekannte Augen. Zwei Augen, die sie so oft liebevoll angesehen hatten, jetzt aber von Ungeduld und Ärger erfüllt waren.

„Wurde ja auch Zeit! Draußen ist schönster Sonnenschein, und du hast nichts Besseres zu tun, als den Tag zu verschlafen! Komm, die Arbeit ruft!“

Linkles Großmutter, die eben noch mit den Fäusten in die Hüfte gestemmt in der weit aufgestoßenen Tür stand, stapfte mit entschlossenen Schritten auf das Bett zu und rüttelte mit überraschender Kraft am Laken.

„Raus aus den Federn und rein in die Federn!“

Großmutter Leitspruch. Und für Linke ein Zeichen, endlich aufzustehen. Sie streckte sich und lief, so schnell es die Schwere der unterbrochenen Träume zuließen, zum Stuhl, auf dem sie sich ihre Sachen bereitgelegt hatte; das übliche grasgrüne Gewand mit der Kapuze machte sie auffallend unauffällig. Sie zog sich an, band sich ihren blauen Glücks-Anhänger um den Hals und stopfte Großmutter's Kompass in die Tasche. Dann schnappte sie sich einen Apfel und war gerade auf dem Weg zur Tür, als die Stimme der Großmutter sie zurück hielt.

„Warte! Es ist gefährlich da draußen.“ Sie griff nach einer Armbrust auf dem Tisch und warf sie Linkle zu. „Nimm das mit!“ Linkle fing die Armbrust im Flug und schnallte sie mit einer gekonnten Bewegung um die Schulter. Sie nickte ihrer Großmutter zu und verließ das Haus.

Draußen auf den Feldern war die Hitze des Sommertages erdrückend. Linkle beeilte sich, um schnell an ihren Lieblingsplatz unter dem großen Baum zu kommen. Dort war es schattig und etwas kühl, wenn der Wind über die Felder wehte, und eine gute Aussicht auf das Schloss von Hyrule, das am Horizont über der Weite thronte, hatte sie auch.

Mit einigen oft geübten Schritten kletterte sie den Stamm des Baumes hinauf und griff sich eine zweite Armbrust aus einem Versteck in den Astgabeln. Dann ließ sie sich auf die weiche Wiese plumpsen, lehnte sich gegen den Stamm und beobachtete eine Gruppe von etwa dreißig Hühnern, während sie ihren Apfel aß.

*Rein in die Federn. Tja, da wären wir dann wohl.*

Sie spießte die Apfelreste auf einen Pfeil.

*Wenn es nach euch ginge, wäre ich gar nicht hier.*

Linkle erinnerte sich an ihre ersten Zielübungen mit der Armbrust. Sie war furchtbar ungeschickt und als sie abdrückte, schoss der Pfeil direkt in den Hintern einer Henne. Es hatte keine fünf Minuten gedauert, bis das Huhn Verstärkung rief und Linkle von einer Horde durchgeknallter Hühner durchs ganze Dorf gejagt wurde. Seit dieser Zeit führte sie eine zweite Armbrust mit sich, von der ihre Großmutter nichts wusste. Eigentlich wollte sich Linkle nur schneller verteidigen, falls sie wieder einmal von Hühnern gejagt werden sollte. Dass das Führen von zwei Armbrüsten aber einen anderen Vorteil mit sich brachte, hatte sie überrascht.

Linkle zielte mit dem aufgespießten Apfel grob in die Richtung der Hühner und drückte sofort ab. Das Geschoss landete ein paar Zentimeter neben dem Hintern einer Henne.

*Na bitte. Hundemüde, aber das Zielen klappt bestens.*

Seitdem sich Linkle nicht mehr mit langwierigen Zielversuchen aufhielt, sondern einfach nach Gefühl schoss, trafen die Pfeile immer zuverlässig ins Schwarze.

Linkle stand nur widerwillig auf, um den Pfeil zurückzuholen. Sie war so auf den Holzstab konzentriert, dass sie gar nicht merkte, dass sie die Henne nicht aufgescheucht hatte. So konzentriert, dass sie nicht merkte, dass die Vögel plötzlich verstummt waren. Erst als ihre Fingerspitzen die Federn am Pfeilschaft streiften, bemerkte sie, dass etwas anders war.

Und dann hörte sie ihn.

Den Schrei.

Den ohrenbetäubenden, markerschütternden, seelenzerreißenden Schrei.

Er kam vom Dorf, von den Feldern, von den fernen Zinnen des Schlosses; er wurde vom Wind getragen und erklang aus den sich wiegenden Gräsern und dem rauschenden Bach; es schien, als würde die Welt selbst schreien. Linkle blickte hektisch in alle Richtungen und erschrak, als sich plötzlich am anderen Ende des Feldes ein tiefschwarzer Schlund auftat, aus dem jemand – oder etwas? – heraustrat und in Richtung des Dorfes preschte.

Wie in Trance beobachtete Linkle das absurde, schwarze Geschöpf, wie es sich mehr zuckend als rennend mit seinen langen Gliedmaßen auf allen vieren auf seinen Weg machte. Und Linkle spürte, dass sie nicht zulassen konnte, dass dieses Etwas im Dorf ankam.

*Großmutter! Großmutter ist in Gefahr!*

Dieser eine Gedanke riss sie aus ihrer Starre. Sie hastete los, so schnell es ihre Beine hergaben. Nur wenige Meter später hob sie die Armbrust und hielt sie eher aus Gewohnheit auf Augenhöhe, bevor sie den Hebel zog, denn sie wusste, dass dieser Pfeil treffen würde.

Und er traf.

Er traf das Wesen in die Brust, doch statt zu straucheln oder zu fallen, drehte es blitzschnell den Kopf in Linkles Richtung und schlug einen Ha-

ken. Jetzt hielt es direkt auf sie zu. Linkle schoss einen Pfeil mit der anderen Armbrust, er sirrte durch die Luft und traf das Wesen im Hals. Doch zu Linkles Entsetzen rannte es immer noch weiter, als wäre der Pfeil an ihm vorbei geflogen. Es kam näher, immer näher. Mit vom Schrecken geweiteten Augen und zittrigen Händen lud Linkle die Armbrüste nach, während die schwarze Masse den Abstand weiter verkürzte. Sie drückte ab – der Pfeil prallte am Kopf des Ungeheuers einfach ab. Linkle sah, dass der Kopf offenbar durch eine Platte geschützt wurde. Oder bestand der Kopf aus einer Platte? Sie erkannte keinen Mund, keine Augen, also auch keine Schwachstellen, nur lange, wirre Haare oder Tentakeln an der Hinterseite. Das Monster hinterließ eine brennende Spur auf der Wiese. Als es ein Huhn aus dem Weg rammte, wehrte sich das Huhn nicht. Es holte keine Verstärkung. Es löste sich sofort in Staub auf.

Panisch schoss sie den zweiten Pfeil ab. Er flog vorbei. Doch Linkle hatte nicht die Zeit, ihm nachzuschauen, denn sie wirbelte bereits herum und rannte davon. Das Monster war ihr dicht auf den Fersen, sie hörte bereits den rasselnden Atem hinter sich, spürte, wie es seine dürren Klauen nach ihr ausstreckte. Linkles Hüfte schmerzte, ihre Beine verspannten sich vor Angst, ihre Lunge schrie nach Luft, doch sie konnte jetzt nicht stehen bleiben. Sie rannte, die Schmerzen ignorierend, so schnell sie konnte, sprintete über die Wiese, sprang über kleinere Steine und wäre fast über die Wurzel eines Baumes gestolpert, als ihr ein Geistesblitz kam. Schlagartig scherte sie aus, das Wesen folgte ihr und krachte mit voller Wucht gegen den Baum. Mit einem kurzen Schrei, der nicht minder schrecklich war als der erste, sackte es zusammen.

Linkle rang gierig nach Luft. Sie spähte vorsichtig um den Baum herum und sah, dass das Wesen auf dem Boden lag.

*Es atmet noch ...*

Bevor Linkle weiterdenken konnte, löste sich das schwarze Geschöpf in seine Einzelteile auf, die nach oben in den Himmel stiegen und verschwanden.

*Was in Dins Namen war das?*

Das Herz pochte Linkle bis zum Hals. Zitternd betrachtete sie die verkohlte Stelle, auf der das Monster eben noch gelegen hatte.

*Hilfe! Ich muss Hilfe holen!*

Linkle blickte sich um. Wo war das Schloss? Sie konnte es nicht mehr sagen. Es lag irgendwo im Norden, so viel wusste sie.

Sie zückte ihren Kompass. Die Nadel kreiste wild umher.

*Verdammt, sonst funktioniert er doch einwandfrei!*

Ein schönes Geschenk hatte die Großmutter ihr da gemacht! Angeblich gehörte er einst ihrem Ururgroßvater, der – so Großmutter Version der Geschichte – ein berühmter Seefahrer gewesen sein sollte. Doch Linkle

wusste, dass das nicht die ganze Geschichte war. Sie hatte sich eines kalten Wintertages einige Bücher vom Krämer geliehen. In einem davon waren alte Legenden aufgeschrieben, die sich heute niemand mehr erzählte. Linkle fand darin das Bild des Helden von Hyrule. Er war in ein grasgrünes Gewand gekleidet und posierte neben einem roten Kahn vor einem großen Meer. Linkle sah sich das Bild genau an, denn auf den ersten Blick dachte sie, sie würde in ihre eigenen Augen schauen, würde ihr eigenes Lächeln betrachten. Deshalb fiel ihr auch der Kompass auf, der an der Hüfte des Helden hing und der ihrem zum Verwechseln ähnlich sah. Als sie ihre Großmutter darauf ansprach, lächelte diese nur auf eine recht seltsame Art. „Das ist ein Geheimnis. Verrate es niemandem“, hatte sie gesagt. Gedankenverloren richtete Linkle den Blick vom Kompass auf das weite Feld. Sie überprüfte den Sonnenstand. Übers Feld, durch die Bach waten, zum Wald, den sie in einiger Entfernung sah. Dahinter könnte das Schloss liegen.

*Offenbar ist es auch ein Geheimnis, wo es nach Norden geht.*

Plötzlich zerriss ein schriller Schrei Linkles Gedanken. Dort, wo eben noch das Wesen gelegen hatte, stand auf einmal ein anderes und starrte sie an. Ohne weiter zu überlegen, ergriff Linkle die Flucht. Sie hörte ein, zwei Schritte hinter sich, dann war es still. Offenbar wurde sie nicht verfolgt. Doch die Angst, sich jetzt umzudrehen und diesem Monster ins Gesicht zu sehen, ließ sie weiterlaufen, weiter über das Feld, mit großen Schritten durch die Bach, bis an den rettenden Waldrand. Im tiefen Wald, so dachte sie, könnte sie ihrem Verfolger entkommen. Gerade eben gelangte sie an einen großen Baum, als plötzlich ...

Schreie. Laut, durchdringend. Woher kamen sie? Linkle blickte sich panisch um und erstarrte in schrecklicher Angst, als sie vor sich, direkt über dem Wald, weitere schwarze Löcher entdeckte, wahrscheinlich zehn oder mehr, aus denen die Ungeheuer in das dunkle Dickicht fielen.

*Dreh um.*

Sie keuchte vor Erschöpfung.

*Dreh sofort um, oder ...*

Ein leises Klicken weckte sie aus ihrer Ohnmacht.

Das Erste, das sie spürte, war ein leichtes Knirschen zwischen den Zähnen und der Geschmack von Sand im Mund. Dann öffnete sie ihre Augen. Das Klicken kam vom Kompass, der neben ihr im Schmutz gelandet war.

*Verdammt ...*

So schnell es ihre nur langsam wiederkehrenden Kräfte erlaubten, stützte sie die Handflächen auf den Boden und hievte sich hoch. Wie lange war sie ohnmächtig? Und wo waren die Monster?

Sie ließ ihren Blick hektisch über den Wald schweifen. Die schwarzen Löcher waren fort. Aber alles andere auch?

Das Klicken zog ihre Aufmerksamkeit auf sich. Sie bückte sich nach ihrem Kompass. Erst sah sie ihn etwas verschwommen, dann wurde das Bild langsam schärfer. Bei dem, was sie sah, schlug ihr das Herz wieder bis zum Hals. Die Nadel zeigte jetzt eindeutig auf den Wald.

*Aber dort sind diese schwarzen Dinger. Dreh um.*

Sie schüttelte den Kompass in ihrer Hand. Doch die Nadel machte keine Anstalten, die Richtung zu wechseln. Sollte sie Hilfe holen? Wie weit waren die Ungeheuer noch vorm Dorf entfernt? Sie blickte in die Schatten des Waldes.

*Dreh um, sonst stirbst du.*

Sie steckte den Kompass wieder weg. Dann zählte sie die Pfeile in ihrem Köcher.

*Aber wenn ich umdrehe ...*

Mit einer langsamen Handbewegung nahm sie zwei Pfeile und legte sie in die Armbrust. Spannte sie. Sie drehte sich um und blickte in die Richtung, in der ihr Dorf lag.

*Wenn ich umdrehe, sterbe ich auch.*

Dann lief sie los. Erst langsam, zaghaft, doch bald schon entschlossen und mit festem Schritt, entsicherte beide Armbrüste und hielt sie etwas höher, marschierte direkt auf den Wald zu, und wurde von den Schatten geschluckt.